Ausgabe B heute „Kochbrunnengeister"

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Wiesenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis: Durch Austräger und Vertretungen (ohne Zustellgebühr) Ausgabe A Wiesb. Neueste Nachrichten monatl. 0.80 viertelj. 2.40; Ausgabe B mit „Kochbrunnengeister" monatl. 1.— viertelj. 3.—. Durch die Post bezogen (ohne Bestellg.) 0.90 2.70 1.10 3.30. Die Wiesb. Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Zeile oder deren Raum Prov. Hessen-Nassau Pfg. 0.25; Außerhalb Mk. 0.30; Beilagen Mark 6.— pro 1000. Zur Reklamezeile: Die Zeile . . . Mk. 1.—. Bei zwangsweiser Beitreibung der Anzeigengebühren Bei Wiederholung Nachlaß nach Tarif. durch Klage und bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Die Hauptgeschäftsstelle ist von 8 morgens bis 7 abends. Sonntags von 12—1 geöffnet.

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle Nikolasstr. 11. Fernruf: 5915, 5916, 5917.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister" (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gauginvaliditätsfall infolge Unfall bei der Nürnberger Lebensversich.-Bank versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister" gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 214 — Freitag, den 13. September 1918 — 33. Jahrgang

Ultimatum an England wegen Murman.

Eine deutsch-finnische Erklärung.

England zur Räumung des Murman aufgefordert.

Helsingfors, 13. Sept. (Wolff-Tel.)

Der deutsche Gesandte gab im Auftrage seiner Regierung und der Regierung Finnlands die Erklärung ab, daß die deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ostkarelien einrücken werden, wenn England und die übrigen Ententemächte Karelien mit der Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmanküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückziehen.

Die Deutschen vor der Siegfriedstellung.

Nach einer Pause im englisch-französischen Vormarsch, die die Schwierigkeiten des Nachschubes infolge der planmäßigen deutschen Zerstörungen der Verbindungslinien in dem geräumten Gebiet bewirkten, sind die Engländer und Franzosen nunmehr mit stärkeren Kräften durch das geräumte Gebiet hindurch. Sie haben am 10. September zu geschlossenen Angriffen gegen die neuen Stellungen angesetzt. Aus dem die ganze Front entlangrollenden Artilleriefeuer und dem Gewehrknattern der Patrouillen schälten sich am Morgen zwei größere Angriffshandlungen heraus, und zwar einmal vor dem Walde von Havrincourt bis südlich Epehy, zum anderen bei der Straße Ham—St. Quentin. Auf dem nördlichen Angriffsflügel richteten sich die englischen Angriffe gegen den Wald von Havrincourt sowie gegen den Höhenrücken von Gouzeaucourt und das beherrschend gelegene Epehy. Hier stehen die Deutschen überall noch in den alten englischen Stellungen vor der Siegfriedstellung. Vor allem gegen Epehy richteten sich die englischen Anstrengungen. Dreimal rannten die Engländer gegen die Trümmer des Ortes an, um 6½ Uhr, um 9¾ Uhr sowie am Abend. Jedesmal wurden sie abgewiesen. Nicht besser erging es den neuseeländischen Regimentern, die nördlich des Waldes von Havrincourt stürmten.

Vor St. Quentin griffen die Franzosen an der gleichen Stelle an wie im Frühjahr 1917, wo sie alles daran setzten, die Stadt in einem überraschenden Sturm zu nehmen, die gleiche Stadt, die sie denn im weiteren Verlauf der Kämpfe zu einem formlosen Trümmerhaufen zusammenschossen. Auch diesmal versuchten es die Franzosen mit einer Ueberraschung, indem sie in den Morgenstunden und dann nochmals am Nachmittage, teilweise ohne Feuervorbereitung, gegen die deutschen Linien anrannten. Sie wurden

jedesmal abgeschlagen.

Gleichzeitig versuchten die Franzosen am Abend des Tages einen geschlossenen Angriff zwischen der Ailette und Oise, dessen Schwergewicht sich gegen den Raum von Laufaux und Vauxaillon richteten. Die französische Absicht, die darauf abzielte, durch einen Einbruch in das Ailette-Tal in den Rücken der Aisnestellung und des Chemin-des-Dames zu kommen, mißlang trotz des starken Kräfteeinsatzes. Nördlich der Straße Soissons—Laon wurden alle Angriffe vor den deutschen Linien abgewiesen. Südlich der Straße wurde ihre Wucht bereits durch das Artilleriefeuer auf die französischen Bereitstellungen gebrochen.

„Die Gesamtlage von 1917 kaum merklich verändert."

K. Zürich, 13. Sept. (Eig. Tel. zb.)

Der Militärkritiker des „Secolo" schreibt zu den Ergebnissen der bisherigen Offensive im Westen: „Die Absicht der alliierten Heeresleitung, die Bedrohung von Paris zu beseitigen, ist durch den deutschen Rückzug erreicht. Der weitere groß angelegte Plan, die deutsche Front zu trennen und dann nach Osten oder Westen aufrollen zu können, hat sich als undurchführbar herausgestellt. Damit ist der große, wochenlange Kampf im Westen ohne den heiß ersehnten strategischen Abschluß geblieben. Die Gesamtlage ist aber im Ganzen von der im Frühjahr 1917 kaum merklich verändert."

Die Westfront unter Hochspannung.

Die Engländer haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, mit den bisher durch die verwüstete Zone herangeführten Kräften in Richtung auf Cambrai Boden zu gewinnen. Nachdem am 10. September ihre heftigen, mehrfach wiederholten Angriffe gegen die Höhe von Gouzeaucourt und gegen Epehy abgewiesen wurden, verschoben sie am 11. den Schwerpunkt ihrer Offensive nordwärts, soweit es das seenreiche und von den Deutschen künstlich unter Wasser gesetzte Gelände südlich Arleux gestattete. Um 8 Uhr abends griffen sie nach heftiger Trommelfeuer in 10 Kilometer Breite die deutsche Kanalstellung zwischen Marquion und Havrincourt an. Der Kanal ist hier teilweise ohne Wasser und seine Böschungen sind an manchen Stellen eingestürzt, so daß die Angriffsaussichten nicht ungünstig waren. Trotzdem wurden sämtliche Vorstöße, teilweise im Feuer, teilweise im Nahkampf, abgewiesen.

Die Franzosen haben ihre Angriffe auf Quentin und zwischen Ailette und Aisne noch nicht wieder aufgenommen. Vor Quentin kam es beiderseits der Somme lediglich zu Teilvorstößen, bei denen die französischen Abteilungen unter Zurücklassung von Gefangenen abgewiesen wurden. Zwischen Ailette und Aisne deutet starkes Artilleriefeuer auf neue Angriffe hin. Bisher kam es lediglich zu Teilgefechten und Patrouillenkämpfen nördlich Laffaux. Teilkämpfe und Erkundungsgefechte an den übrigen Fronten, vor allem in Flandern, am La Bassee-Kanal, in Lothringen und in den Vogesen, bekunden die Hochspannung, unter der die Westfront augenblicklich steht.

Lord Milners „besseres Geschäft".

Wir erleben in diesen Tagen eine Hochflut von Reden leitender Persönlichkeiten. Dem Beispiel der Feinde folgend, wird auch auf unserer Seite von dem Wege des „offenen Wortes" mehr als bisher Gebrauch gemacht, und der Unterschied zwischen den Aeußerungen deutscher Fürsten, Heerführer, Staatsmänner und den Kriegszielauslegern und -Verkündern auf der Ententeseite besteht in erster Linie darin, daß bei uns die Wahrheit gesprochen wird, während jene mit dem Instrument der Sprache Mißbrauch treiben und die Reden nur halten, um ihre wahren Gedanken zu verbergen. So auch Lord Milner, einer der schärfsten Kriegshetzer unter den englischen Regierungsmännern. Der edle Lord südafrikanischen Gepräges hat laut Reutermeldung aus Newyork vom 9. September einem amerikanischen Korrespondenten, der ihn darüber unterrichtete, in gewissen amerikanischen Kreisen sei die Ansicht verbreitet, daß die neuerlichen Erfolge an der Westfront die beschleunigte Ueberführung amerikanischer Truppen weniger dringend mache, erwidert:

„Es scheint mir, daß die Moral unserer jüngsten Erfolge gerade das Gegenteil bewirkt hat. Die amerikanische Kraft kann, so groß sie auch ist, nur die Entscheidung bringen, wenn sie zu den Kräften der europäischen Alliierten hinzukommt, nicht aber, wenn sie an deren Stelle tritt. Ich glaube nicht, daß ich die Gründe auseinandersetzen muß, weshalb sowohl unser militärischer, wie auch unser wirtschaftlicher Druck nicht einen Augenblick nachlassen darf. Es ist von größter Bedeutung für alle kriegführenden Alliierten, den Krieg so schnell wie möglich zu beendigen und ein künftiges Gleichgewicht der Hilfsmittel für die Aufgaben des Wiederaufbaues zu erhalten. Sicherlich wird mir jeder Denkende zustimmen, daß eine große Anstrengung, einen früheren Sieg zu erringen, ein besseres Geschäft ist, als ein lang sich hinausziehender Frieden."

Lord Milner fordert in seiner Antwort von den Amerikanern die Fortsetzung vermehrter Truppentransporte; er weiß aber ganz genau, daß mit jeder neuen Truppensendung sich auch die Schwierigkeiten für die Versorgung usw. steigern, und daß andere, weiterblickende Ententemänner mehr die Ausdauer in den Angriffen als die größtmögliche Schnelligkeit fordern und eine Entscheidung überhaupt erst für das nächste Frühjahr voraussagen. Lord Milners Hinweis auf das „bessere Geschäft" bedeutet demnach genau besehen nur das Eingeständnis der Not, in der sich die Alliierten befinden: Die Notwendigkeit, das Kriegsende mit allen Mitteln anzustreben.

Gewerkschaftsführer beim Kanzler.

Berlin, 13. Sept. (Wolff-Tel.)

Der Reichskanzler empfing gestern nachmittag eine Abordnung von sechs Gewerkschaftsführern zu einer längeren Aussprache über die wirtschaftliche und politische Lage. Die Abordnung bestand aus den Herren Legien-Berlin, Waldecker-Bochum, Thomas-Frankfurt a. M., Schmidt-Berlin, Päplow-Hamburg, Metzschke-Altenburg. Der Besprechung wohnten die Staatssekretäre Wallraf, von Waldow, Freiherr v. Stein, sowie je ein Vertreter des Kriegsministeriums und des Kriegsamts bei. Die Gewerkschaftsführer legten dem Reichskanzler die Wünsche und Beschwerden der von ihnen vertretenen Arbeiterkreise eingehend dar. Der Reichskanzler dankte den Herren der Abordnung für ihre vertrauensvolle Offenheit und behandelte im Anschluß daran den allgemein-politischen Teil der von den Gewerkschaftsführern erörterten Gegenstände. Die anwesenden Staatssekretäre und der Vertreter des Kriegsamts fügten seinen Erklärungen die Auskünfte über diejenigen Angelegenheiten hinzu, die ihre Arbeitsgebiete berührten. Die Erörterung weiterer Einzelheiten wurde späteren Besprechungen der Gewerkschaftsführer mit den Ressortchefs vorbehalten.

Eine Rede des Vizekanzlers v. Payer.

„Es wird keinen Eroberungsfrieden geben."

In einer öffentlichen Versammlung in Stuttgart unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Lautenschläger hat gestern vormittag im dicht gefüllten Saal des Museums in Gegenwart der Spitzen der staatlichen, städtischen und militärischen Behörden der Stellvertreter des Reichskanzlers v. Payer über die politische Lage gesprochen. Lebhafter, langanhaltender Beifall folgte der Rede.

*

Vizekanzler von Payer wollte es zwar nicht für wahr haben, daß seine Rede als ein Teil der Redeoffensive angesehen wurde, mit der Deutschland sich an dem internationalen Rede-Turnier beteiligt, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir es hier mit einer bedeutsamen staatsmännischen Aeußerung zu tun hatten, die nicht nur über die schwarz-roten Grenzpfähle, sondern auch darüber hinaus in die Welt unserer Feinde und Freunde dringen werde. Allerdings, was Herr von Payer sagte, war in erster Linie an unser Volk gerichtet, und so wie er sprach als ein Kernschwabe, der unbehelligt durch alle Anfechtungen seinen Weg geht, wurde seine Rede von der Versammlung auch in erster Linie als eine Aeußerung und ein Ausfluß schwäbischen Geistes aufgenommen. — Vizekanzler v. Payer sagte in seiner Rede u. a.:

„Wenn ich heute in meiner alten Heimat zu meinen Mitbürgern spreche, habe ich nicht die Absicht, in das große internationale Redeturnier zwischen den leitenden Staatsmännern der kriegführenden Völker auch für meine Person einzutreten. Wir verfolgen diese Reden mit dem größten Interesse. Sie sind für die spätere Beurteilung der jetzigen Lage, für die spätere Geschichte von höchster Bedeutung, aber sie haben einen Fehler: sie sind, da sie auf zahlreiche Einzelheiten eingehen und weitläufige Zusammenhänge behandeln müssen, für die große Masse des Volkes weder zugänglich noch verständlich. Ich möchte mich daher für meinen Teil mehr

an die Adresse unseres Volkes

wenden, nicht mit einer Ermahnung zur Vorsicht gegenüber den moralischen und politischen Vergiftungsversuchen unserer Feinde, das hat dieser Tage Hindenburg in einer Weise getan, daß niemand den Eindruck seiner Worte zu verstärken vermöchte. Die Mahnung wird ja auch sicherlich helfen. Auch ich will nicht zum Durchhalten ermahnen. Das Durchhalten liegt schon in der deutschen zähen und kräftigen Art, die sich von niemand unterkriegen läßt, wer es auch sei. Das Durchhalten sind wir unserer und unseres Landes Ehre schuldig. Wohl aber möchte ich den Versuch machen, den Ursachen der zurzeit unverkennbar, übrigens nicht bloß in Deutschland und bei seinen Bundesgenossen, sondern trotz der weidlich aufgeblasenen neuesten militärischen Erfolge unserer Gegner auch bei deren Völkern sich bemerkbar machenden gedrückten Stimmung auf den Grund zu gehen.

Ich glaube, man würde dem deutschen Volk unrecht tun, wenn man sie zu einem wesentlichen Teil auf die jüngsten Rückschläge an der Westfront zurückführen wollte. Sie sind tief schmerzlich, bringen auch uns große Verluste und vermehren das Maß unserer bereits vorhandenen Sorgen. Aber das weiß jedermann, daß das Kriegsglück wechselt und zu den Heeren und Führern, die Ostpreußen befreit, die russischen Millionenheere zerrieben und im Westen den Krieg ausschließlich auf feindlichem Gebiet geführt haben, haben wir ein rückhaltloses Vertrauen. Das Volk fühlt sich sicher unter ihrem Schutz, und es wird sich, wenn ich die Dinge richtig beurteile, umso leichter über diese schweren Tage weghelfen, je mehr sein Vertrauen durch Vertrauen erwidert und ihm überall im Großen wie im Kleinen

offen und rückhaltslos

die Lage und die Geschehnisse klargelegt werden. Der eigentliche Grund unserer gedrückten Stimmung liegt nicht in solchen Teilerscheinungen, sondern in dem schwer auf den Gemütern lastenden Gefühl, daß die Friedensaussichten sich immer weiter hinausschieben, und daß man der Möglichkeit eines fünften Kriegswinters entgegensehen muß. Das ist kein Empfinden, das auf Deutschland und auf seinen Bundesgenossen allein lasten würde. An diesem Elend tragen alle Kriegführenden gleich. Wir sind eben alle Menschen und leiden gleichermaßen, die Verwundeten, die Kranken, die Gefangenen, die Hinterbliebenen. Einschränkungen und Entbehrungen erschweren uns allen das Dasein. Unsere Staatsschulden erreichen überall eine phantastische Höhe. Wir sträuben uns allerorten gegen die vom Krieg anscheinend untrennbare Verkümmerung unserer persönlichen Freiheit, und sämtliche Kriegführenden Europas müssen, wenn sie nicht blind sind, sich gestehen, daß, je länger die europäischen Völker sich zerfleischen, umso sicherer die historische Vormachtstellung des geschwächten und verarmten Europaas zugunsten kluger, berechnender Völker verloren gehen wird. An diesem Grundton ändert sich wenig, wenn auch Hoffnung und Enttäuschung zwischen beiden Teilen schwanken, und je langwieriger nach den bisherigen Erfahrungen das Ringen um die militärische Kriegsentscheidung, umso bedeutungsvoller wird die Frage,

welcher Teil wird finanziell, wirtschaftlich und politisch am längsten aushalten? Jeder Teil hofft das für sich. In der Hauptsache setzen unsere Feinde jetzt ihre Hoffnungen auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten, und wer wollte verkennen, daß vor allem die Mitwirkung der amerikanischen Truppen an der Front eine schwere und wohl noch steigende Belastung für uns bedeutet. Unsere Feinde vergessen aber dabei, daß, wenn die Amerikaner jetzt zu Hunderttausenden an der Front eintreffen, wir vorher Millionen von Russen, Serben und Rumänen außer Gefecht gesetzt haben, die neu für die Zwecke der Entente zu gewinnen, erfolglos sein wird. Der vierjährige Krieg ist zum größten Teil auf feindlichem Boden geführt worden, in Europa wird er heute fast restlos im feindlichen Gebiet geführt. Was das zu bedeuten hat, haben nur die wenigsten gesehen, sonst würde dieser Vorteil unendlich höher bewertet werden, als in der Regel geschieht."

Redner sprach dann über den Ubootkrieg, der nicht so rasch und sicher gewirkt, wie wir uns „seinerzeit berechnet haben" und behandelte im Zusammenhang die Fragen der Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen, die in gleicher Weise den Feinden wie uns Schwierigkeiten verursacht. Herr v. Payer betonte: „Wir haben uns gegen die Erwartungen der Welt gehalten. Technik und Erfindungsgeist haben uns über die schlimmste Knappheit hinweggeholfen. Bei unseren Gegnern ist mehr Unvorhergesehenes eingetroffen. Fehlt es uns an Baumwolle und Oelen, so fehlt unseren Feinden die Kohle, die man doch vor allem braucht. Knapp sind die Lebensmittel hüben und drüben, aber schon heute dürfte sich auf diesem Gebiet das Blatt zu unseren Gunsten gewendet haben. Gegen Osten ist die Welt wieder offen für uns. Die besetzten Gebiete, Rumänien und große Teile des früheren Rußlands, sind für unsere Ernährung erschlossen, während die Zufuhren unserer Feinde an Lebensmitteln und Rohmaterialien zurückstehen müssen gegenüber den Russen der Front nach amerikanischen Heeren und deren fortwährender Versorgung."

Ueber die innerpolitischen Probleme, die im Zeichen der preußischen Wahlreform stehen, erklärte der Vizekanzler, „das Schicksal der preußischen Wahlrechtsvorlage sei längst nicht mehr eine preußische, sondern eminent deutsche Frage, schon unter dem Gesichtspunkt, daß unverkennbar von der Entscheidung dieser Frage auch das größere oder geringe Maß von Vertrauen abhängt, das die Bevölkerung nicht bloß der preußischen, sondern auch der Reichsregierung entgegenbringt. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, in wie hohem Grad wieder die Stimmung der Bevölkerung durch Vorhandensein oder Mangel gerade dieses Vertrauens bedingt wird. Eine weitere Hinausschiebung der Entscheidung, darüber herrscht wohl jetzt fast vollständiges Einverständnis, ist nicht angängig. Im übrigen kann meines Dafürhaltens die Entscheidung der preußischen Regierung als getroffen angenommen werden. Geht nicht aus der Kommission des Herrenhauses

das gleiche Wahlrecht

hervor, wird sie auflösen."

Der Schluß der Rede galt den Friedensaussichten und -Möglichkeiten. Herr v. Payer meinte hoffnungsvoll: „Wer weiß, ob das verzweifelte Ringen unserer Feinde nicht die

Ankündigung des Friedens bedeutet"

und fuhr fort: „Die Jahre des Weltkrieges haben die Einwirkung der Gesamtheit des Volkes auf die Gestaltung der inneren und äußeren Politik in allen Ländern wenigstens Europas außerordentlich gesteigert. Die Lasten jeden Krieges haben noch zu allen Zeiten am schwersten auf den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung gelegen. Auch in diesem Kriege haben die Massen überall ihr Teil auf sich genommen, in Rußland bis zum Zusammenbruch, in den anderen Ländern bis fast an die Grenze der Leistungsfähigkeit. Bei früheren Friedensschlüssen sind die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten, wenn es zu Verhandlungen kam, still in den Hintergrund getreten. Andere waren es, die fast allein über ihr Geschick entschieden haben. Mit dieser Resignation ist es heutzutage vorüber. Den kommenden Frieden werden die Regierungen nicht allein, sondern im stillen Einvernehmen mit der Gesamtheit des Volkes schließen; hier ist nicht die Hauptsache ein Gewinn an Menschen, Land, Gut und Ehren, hier ist es mindestens heutzutage in erster Linie um einen dauernden Frieden zu tun. Weil wir alles vermeiden wollen, was einen neuen Krieg entfachen kann, wie wir alles begrüßen, was geeignet ist, ihn zu verhindern, darum wird es keinen Eroberungsfrieden geben. Das muß für unsere Gegner, die sich unsere und unserer Bundesgenossen Vernichtung und staatliche Zertrümmerung zum Ziele gesetzt haben, einen Verzicht, eine Enttäuschung bedeuten, die fast dem Eingeständnis einer Niederlage gleichkommt, nicht aber für Deutschland, dessen Regierung dem feierlichen Kaiserwort „uns treibt nicht Eroberungslust" aller Anfechtung zum Trotz während des ganzen Krieges treu geblieben ist."

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Sept. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bixschoote wurden Teilangriffe und bei Armentières und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampffronten entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerschutz mehrfach Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Am Abend heftiger Artilleriekampf zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion-Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien.

Auch zwischen der Ailette und der Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterietätigkeit blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt. Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgewiesen.

Erfolgreiche Erkundungstätigkeit an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 12. Sept. (Amtlich.)

Zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert.

Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner im Bogen von St. Mihiel an. Die Kämpfe dauern an.

Neue U-Boot-Ergebnisse.

Berlin, 12. Sept. (Amtlich.)

Um England herum versenkten unsere U-Boote 10 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 12. Sept. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Tiroler Front stellenweise Patrouillenkämpfe. Auf dem Asolone wiesen unsere Truppen einen neuerlichen überraschenden Angriff der Italiener blutig ab. An der Piavefront hält die Artillerietätigkeit an.

Albanischer Kriegsschauplatz: Ein gelungener Angriff auf dem Tomoricorücken brachte uns in den Besitz einiger Teile der feindlichen Stellung.

Der Chef des Generalstabs.

Die Königsfrage in Finnland.

Prinz Friedrich Karl von Hessen zur Kandidatur bereit.

Helsingfors, 12. Sept. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird bekanntgegeben: Nachdem der Landtag die Regierung ersucht hatte, vorbereitende Maßnahmen zu treffen, damit der Landtag sobald wie möglich die Wahl des Königs vornehmen könne, sandte die Regierung, wie bekannt, eine besondere Abordnung nach Deutschland, um zu erkunden, ob Prinz Friedrich Karl von Hessen willens sei, die Krone Finnlands anzunehmen. Auf diese Anfrage erteilte Seine Hoheit, nachdem er sich zunächst eine Bedenkzeit erbeten hatte, um sich über die Verhältnisse in Finnland Kenntnis zu verschaffen, am letzten Montag der Deputation eine bejahende Antwort. Der Landtag wurde für den 26. September einberufen, um die Wahl des Königs vorzunehmen.

Mitteilungen aus aller Welt.

Die Eifersucht zwischen Mutter und Tochter wurde in Berlin einem jungen Mann zum Verhängnis, den die Berliner Kriminalpolizei dingfest gemacht hat. Der junge Mensch trat in der kleidsamen Uniform eines polnischen Legionärs auf und hatte es nicht schwer, Damenbekanntschaften zu machen. So hatte er zuletzt eine Dame aus Berlin W. kennen gelernt, deren Herz und Börse er bald erbeutete. Aber auch deren 25jährige Tochter verliebte sich in den stattlichen „Polensohn". Diesem genügte das bare Geld, das er Mutter und Tochter unter allerlei Vorwänden zu entlocken verstand, aber nicht, sondern er stahl diesen auch heimlich die Schmucksachen und machte sie zu Geld. Als nun durch die Eifersucht zwischen Mutter und Tochter die Schwindeleien und Diebstähle an den Tag kamen, wurde der junge Mann der Kriminalpolizei übergeben, die jetzt bemüht ist, sein früheres Treiben aufzuklären.

Teurer Friedensrum. Eine tragische Geschichte von einem . . . geleerten Faß Friedensrum wird der „Leipziger Abendztg." aus Camburg berichtet: Ein Gastwirt der Umgebung hatte 1912 ein Faß besten Jamaikarum bestellt. Die bekannte Firma hatte es auch abgesandt, aber es kam nicht an, und alle Nachforschungen darnach waren vergeblich. Jetzt nach sechs Jahren erhielt der Gastwirt aus Leipzig die Nachricht, daß sein Faß in einem Lagerschuppen aufgefunden worden sei. Voller Freude über den jetzt besonders wertvollen Fund, reiste er selbst nach Leipzig, fand aber nur noch das leere Faß. In welche Kehlen dessen kostbarer Inhalt geflossen, war nicht zu ermitteln. Zum Ueberfluß soll der Gastwirt auch noch 400 Mark Lagergeld bezahlen und den Kaufpreis für den verschwundenen Rum auch noch.

Die Pilzvergiftung unter Kindern in der Westfalen-Kolonie Bierschlin hat, wie aus Wreschen, 12. Sept., gemeldet wird, weitere Opfer gefordert. Von 33 Kindern, die von den Pilzen gegessen hatten, sind bisher 26 gestorben. Bei sechs Kindern besteht noch Lebensgefahr. Die Kinder, sämtlich aus Castrop bei Dortmund stammend, sollten in den nächsten Tagen nach mehrmonatigem Landaufenthalt in die Heimat zurückkehren. Ob, oder inwieweit bei dem schweren Unglück andere Personen ein Verschulden trifft, ist bisher noch nicht ermittelt worden.

An den Pranger. Vor einiger Zeit prangte ein Plakat an den Berliner Anschlagsäulen, wonach aus einer Wohnung am Kurfürstendamm einer „Dame der Gesellschaft" für rund 40 000 Mark Gegenstände gestohlen worden sind, und zwar fast sämtlich Goldsachen. Auf dieses Plakat nahmen mehrere, für die bestohlene Dame wenig schmeichelhafte Zuschriften an Berliner Tageszeitungen bezug. So schreibt Eva Freiin von Lynckner u. a. folgendes:

„Es gibt da eine goldene Kettentasche mit Brillanten, eine Platinakettentasche, ein goldenes Kettengeldtäschchen, etwa vier goldene Streichholzbehälter, sechs goldene Zigarettenetuis usw. usw. Gibt es denn keine Goldankaufsstellen in Berlin? Fühlen die bestohlenen Herrschaften nicht die Dreistigkeit, mit dem Besitz resp. Verlust einer solchen Menge Dinge von Gold in aller Oeffentlichkeit zu protzen an allen Anschlagsäulen? Haben diese Leute, für die ich keine passende Bezeichnung finde, gar keine Empfindung für das Gefühl, das man ihnen entgegenbringt? Ich weiß, daß noch zahllose Leute ebenso denken, die sich gern auch öffentlich auf meine Seite stellen würden. Heraus mit dem Gold!"

Erwähnt sei dazu, daß die Dame auch in anderer Beziehung sich recht gut zu versorgen gewußt hat, es fielen den Dieben nämlich nicht weniger als 16 Paar feinste Damenstiefel, sämtlich aus Brüssel stammend und mit dem Firmenstempel dortiger Geschäfte versehen, zu. Haben denn solche Leute gar kein Gefühl für die Not des Vaterlandes und die eigene Würde?

Letzte Drahtnachrichten.

Der Antrag auf Austausch der Friedensbedingungen.

K. Genf, 13. Sept. (Eig. Tel. zb.)

Die „Humanité" schreibt, daß der Antrag der französischen Sozialisten auf der am 17. September beginnenden alliierten Sozialisten-Konferenz in London den Austausch der Friedensbedingungen beider Mächtegruppen durch einen neutralen Staat noch in diesem Jahr für wünschenswert bezeichnet und eine zustimmende Erklärung des Kongresses nachsucht.

Der erste Dampfer von Odessa nach Konstantinopel.

Berlin, 13. Sept. (Eig. Tel. zb.)

Die russische Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel gibt, dem „L.-A." zufolge, bekannt, daß dieser Tage der erste Dampfer aus Odessa nach Konstantinopel abgeht und rumänische und bulgarische Häfen anlaufen wird.

Wiederaufbau des Wirtschaftslebens.

Von unserem nach Kiew entsandten Sondervertreter.

cf. Kiew, anfangs September.

Der Orientale würde sie vielleicht „die Stadt des Lebens" nennen. Kiew! Auf den Hauptstraßen ein ewig flutender Strom von Geschäftigen aller möglichen Sorten, handelnd und feilschend, gestikulierend und gnalmend; dazwischen russische Uniformen mit Wladimirorden nach Zehntausenden, Zeitungsjungen, Zigarettenhändler, Obstfrauen, Stiefelputzer. Daneben sausen die Iswoschiks, die Einspänner, mit ihren unvergleichlichen Orlower Trabern in frevelhaft schneller Fahrt von einem Straßenende zum anderen, protzig dicke Pneumatiks (kein Kriegsersatz!) an allen vier Rädern, beginnen mehr als ein Derby mit den Militärautos, die deutsche und k. u. k. Offiziere befördern, und bringen doch ihre Insassen, zwar für ein halbes Monatsgehalt fast, so sicher an ihr Ziel, daß hier der Weizen aller Lebensversicherungen blühen muß. Kiew, die Stadt des Lebens!

Wer die Hauptstadt der Ukraine so sieht, muß vergessen, daß in dieses blühende, lärmende Leben einmal ein Krieg und ein Nikolajewitsch mit despotischer Faust hineingriff und das, was er davon erfaßte, gegen die felsigen Karpathen warf, wo es reihenweise ins Gras sank, oder in den masurischen Sumpf, der Mann und Roß verschlang. Der muß auch vergessen, daß einmal die bolschewistische Walpurgisnacht vor diesen Besten und Kräftigsten des russischen Volksreichtums in einer Woche mehr unter den Rasen befördert hat, als ein Krieg und ein Nikolajewitsch in einem halben Jahre. Es ist, als habe sich das männerreiche Rußland die paar Blutstropfen aus einer Rauferei wieder aus dem Gesicht gewischt und als ob man über die paar kleinen Intermezzis Krieg und Bolschewisterei wieder in den normalen Verlauf der Dinge eingetreten sei. Erst wenn man dieses Rußland von 1918 gesehen hat, versteht man jenes andere von 1914, das sich rühmte: Wir werden sie mit unseren Mützen zudecken!

Aber auch wer sich bemüht, von der bewegten Oberfläche des Straßenlebens abgekehrt dem Zusammenhang der wirtschaftlichen Dinge nachzugehen, wird erfahren, daß ein außerordentlicher Lebenswille in diesem Lande herrscht, der gerade jetzt in den mannigfachsten Formen wieder dem Licht, dem Erfolg zustrebt. Es wird heuer sehr viel gearbeitet in der Ukraine; und dieses Schauspiel ist für uns Deutsche um dessentwillen vielleicht doppelt interessant, weil wir die Russen früher immer mit der Hälfte unserer eigenen Arbeitszeit auskommen sahen. Die Ukraine hat es der deutschen Okkupation zu verdanken, daß sie schon seit Wochen und Monaten an dem Wiederaufbau ihres Wirtschaftslebens arbeiten darf, während Großrußland noch immer in den Krämpfen einer futuristischen Politik zuckt. Und die Ukraine macht von diesem ihrem ungeheuren Vorteil nach Kräften, muß man sagen, Gebrauch. Wer hier einen verantwortlichen Posten in einem Großunternehmen bekleidet, kommt von früh bis abends nicht aus den Konferenzen und Sitzungen heraus. Von einem Hotel ins andere, von einer Bank in die andere. Es gilt, wieder die feste Grundlage für die eigene Arbeit unter die Füße zu bekommen. Jedes Preisniveau hat ja der Krieg untergraben; weder effektives Angebot noch reale Nachfrage steht fest und muß erst mühsam festgestellt werden. Beförderungsmethoden und Geschäftsusancen müssen auf die neue Zeit, in die selbstverständlich die militärische Okkupation hineinredet, umgestellt werden. Es ist wirklich eine Titanenarbeit, jenes Chaos, das der letzte abziehende Bolschewist zurückließ, zu entwirren. Aber die Arbeit wird geleistet, unbeschadet jener hier besonders zahlreichen Sorte von Leuten, die als illegitime Söhne Merkurs in möglichen und unmöglichen Schiebergeschäften ihren Gewinn suchen und ein Interesse daran haben, daß die allgemeine Verwirrung besonders mit ihren zerfahrenen Papiergeldverhältnissen noch ein Jährchen oder zwei andauert. Tatsächlich ist es heute hier so, daß man von einer mindestens sechsstelligen Ziffer der Kiewer Bevölkerung (von der beileibe nicht alle ansässige Bürger der Stadt sind) nicht weiß, wovon sie lebt. Aber sie lebt eben, und, wenn man nach zehn Uhr abends durch die bevölkerten Restaurants an den hochbeladenen Speisetischen und Büffets vorbeigeht, erfährt man auch, daß sie nicht schlecht lebt. Aber das sind eben noch die Marodeure des Krieges und des Bolschewistentums. Die legitimierten Jünger des russischen Merkurs tun ihr möglichstes, um sie aus jenem ihrem Reich wieder abzustoßen, in das sie sich als außerordentlich „lästige Ausländer" hineingedrängt haben.

Erfreulich ist es aber für uns Deutsche, die wir mit der anglo-amerikanischen Welt den schweren Kampf um unsere kaufmännische Geltung zu führen haben, auf Schritt und Tritt beobachten zu können, wie unverkennbar die deutsche Orientierung des russisch-ukrainischen Wirtschaftslebens bei dieser Arbeit des Neuaufbaus hervortritt. Schon daß jene legitimierten Handels- und Industrievertreter mit fast wissenschaftlicher Gründlichkeit vorgehen, ist ein entschieden deutscher Zug. Mehrere ukrainische Industrie- und Handelsabordnungen sind bereits auf dem Wege nach Deutschland, um nicht ohne ein eingehendes Studium gerade der deutschen Verhältnisse und nicht ohne bereits abgeschlossene Beziehungen zur gleichen „Branche" bei den Mittelmächten sich an die eigentliche Arbeit der Rekonstruktion zu machen. So reist erst dieser Tage eine Abordnung der metallurgischen und Bergwerksindustrie nach Berlin und von dort weiter in die deutschen Industriereviere; der Heimat darüber Vorschriften machen zu wollen, wie die Leute aufzunehmen sind, hieße wohl sie geradezu beleidigen. In Kiew selbst wird Mitte Oktober der erste ukrainische Kongreß von Nationalökonomen und Statistikern zusammentreten, ebenfalls auf private Anregung, der sicherlich wertvolles wissenschaftliches Material zutage fördern wird. Und nun auch die schon geleistete praktische Arbeit nicht zu vergessen — in Nowotscherkask wurde erst vor zwei Wochen eine Gesellschaft „Merkur" mit einem Kapital von zehn Millionen Rubeln gegründet, um den Handel von Eisenwaren und Baumaterialien nach den Mittelmächten zu organisieren; Sitz der Gesellschaft wird Rostow sein.

Bei den ukrainischen Behörden findet diese nach Deutschland tendierende Arbeit der Privatindustrie volle Unterstützung. Beim Justizministerium in Kiew ist bereits seit Wochen eine besondere Kommission tätig, die einen Gesetzentwurf ausarbeitet, der alle von der ehemals kaiserlich russischen Regierung erlassenen rechtlichen Beschränkungen für Angehörige der Mittelmächte beseitigen soll. Ebenso hat der ukrainische Finanzminister einen beschleunigten Antrag beim Ministerrat eingebracht, die während des Krieges eingeführten Beschränkungen ausländischer Staatsangehöriger abzuschaffen, die Bezahlung von Verbindlichkeiten, Benutzung von Bankfächern usw. betreffen.

So erfolgt die wirtschaftliche Wiedergeburt des besten Teiles des ehemaligen Rußlands langsam und mühevoll, aber in stetiger Entwicklung und durchaus hoffnungsvoll für uns Deutsche.

Büchertisch.

Diebenschmidt, König Tod. Novellen und Legenden. Mit 8 Originallithographien von Ad. Ed. Herstein. Berlin W. 15. Oesterheld u. Co., Verlag. (10 M br.)

Aus der Stadt.

Für unsere Kriegsblinden. Lieber Leser! Du weißt wohl, was es heißt, blind zu sein. Du weißt wohl, daß es für den Menschen kein traurigeres Schicksal geben kann, als des Augenlichts beraubt zu sein, nicht mehr das Angesicht seiner lieben Angehörigen schauen zu können, nicht mehr an den Gotteswundern sich erfreuen zu dürfen, die die Natur zu jeder Jahreszeit draußen in Feld und Wald in so farbenfrohen Bildern uns zu zeigen so unerschöpflich ist. Dem Blinden ist versagt, was selbst dem Aermsten unserer Mitmenschen, so er noch im Besitze seiner gesunden Augen ist, Trost und Freude zu bringen vermag im Kampf mit den täglichen Sorgen, wenn er sich den Sinn für unsere schöne Natur und alles, was das Auge erfreut, bewahrt hat. Und nun gedenke der Tausende von tapferen braven Kriegern, die im Kampfe für das Vaterland, in Ausübung ihrer Pflicht, dein Haus, deinen Herd, deine Familie zu schützen, durch feindliche Waffen ihres Augenlichts beraubt wurden, und nun einer traurigen Zukunft entgegengehen. Ihnen unsere ganze Fürsorge, unsere ganze Liebe und Dankbarkeit zu widmen, ist unsere höchste Pflicht. Das Augenlicht können wir ihnen nicht wiedergeben, aber das Dasein können wir ihnen erträglich machen, damit sie noch Freude am Leben empfinden und ihr großes Leid mit Zuversicht und Selbstvertrauen tragen lernen. Mancherlei Mittel und Wege sind dazu bereits gefunden worden. Doch das ist noch lange nicht genug. Es muß noch mehr getan werden. Um noch weitere Mittel zu schaffen, ist hier eine Wohltätigkeitsveranstaltung geplant und vorbereitet worden, die am Samstag abend im Kurhaus hier stattfinden wird, und zu deren Besuch auch an dich, lieber Leser, die Einladung ergeht. Der Erlös des Abends wird dem Hauptverein für Sanitätshunde in Oldenburg — Protektor Seine Königliche Hoheit Großherzog von Oldenburg — als Beitrag zur Errichtung einer Kriegsblinden-Heimstätte überwiesen. Der Hauptverein hat es sich gleichzeitig zur Aufgabe gemacht, den im Krieg Erblindeten Führerhunde zur Erleichterung ihrer Berufstätigkeit zur Verfügung zu stellen. Durch deine Beteiligung sollst du das große menschenfreundliche Werk unterstützen, das dem Wohle unserer im Kriege Erblindeten gewidmet ist. Es handelt sich bei dieser Veranstaltung um die Aufführung eines großen, hochinteressanten Films „Dem Lichte entgegen", der in seiner packenden Darstellung auch auf dich seinen Eindruck nicht verfehlen wird. Ueber seinen Inhalt haben wir schon kurz berichtet. Mehr davon zu verraten, würde das Interesse beeinträchtigen. Der Film kommt nur einmal hier zur Aufführung und wird auch später nicht mehr der Allgemeinheit gezeigt werden können. Auch sonst bietet der Abend noch verschiedene anregende Abwechselung. Zur Einleitung spricht Fräulein Herta Grothus, bekannt durch ihre hinreißende Vortragskunst, einen Vorspruch, der aus der Feder ihres Vaters, des Hauptschriftleiters Bernh. Grothus, stammt. Am Schlusse der Veranstaltung kommt das von Kunstmaler Meyer-Elbing gestiftete Oelgemälde, den Kopf eines Sanitätshundes darstellend, zur Verlosung. Jede Eintrittskarte ist auf der Rückseite mit einer Nummer versehen, die als Losnummer gilt. Eine zwanglose gesellige Zusammenkunft mit improvisierten künstlerischen Darbietungen wird die Teilnehmer noch zu einer Nachsitzung vereinigen, die der ganzen Veranstaltung einen harmonischen Abschluß verleihen soll. Auch hierzu, lieber Leser, bist du freundlichst eingeladen.

Seinen Verletzungen erlegen ist das sechsjährige Mädchen, das im Paulinenstift untergebracht war, nachdem es von seiner Mutter, der Frau Thiele aus Schierstein, durch den Versuch, ihm den Hals zu durchschneiden, lebensgefährlich verletzt worden war. Die Mutter, die die Tat in einem Anfall tiefster Schwermut vollbracht hat und auch sich selbst schwere Verletzungen am Halse beigebracht hat, liegt noch in bedenklichem Zustande im hiesigen städtischen Krankenhaus, wird aber aller menschlichen Voraussicht nach dem Leben erhalten werden können.

Zu Tode geschleift wurde gestern mittag von seinem eigenen Fuhrwerk in der Mainzerstraße der Flaschenbierhändler Johann Hägerich, Dotzheimerstraße wohnhaft. Das Pferd war scheu geworden und raste davon, während Hägerich, der die Zügel fest um die Hand geschlungen hatte, mitgerissen wurde und unter die Räder kam. Als das Fuhrwerk zum Stehen gebracht wurde, konnte der unglückliche Lenker nur als gräßlich zugerichtete Leiche unter den Rädern hervorgeholt werden.

Die Pilzkontrolle der Damen Klein-Ulfert (Rheinstraße 106) ist wegen schwerer Erkrankung des Frl. Klein bis auf weiteres eingestellt.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe 2007 und 2008, enthalten die preußische Verlustliste Nr. 1239, die sächsische Verlustliste Nr. 537 (Schluß) und die württembergische Verlustliste Nr. 698.

Standesamtsnachrichten vom 12. September. Sterbefälle: Am 10. September Karl Heinz, Hausbursche, 36 Jahre; Wilhelm Bürger, Polizeisekretär, 61 Jahre. Am 11. September, Frau Katharina Ostermayer, Witwe, geb. Augustin, 79 Jahre; Wilhelm Weber, Gastwirt, 48 Jahre.

Israelitischer Gottesdienst.

Israel. Kultusgemeinde, Synagoge: Michelsberg. Hauptsynagoge: Freitag abends 7.15 Uhr, Sabbath morgens 9 Uhr, nachm. 3, abends 8.30. Sonntag morgens 7, nachmittags 2 Uhr. — Wochentage morgens 7 Uhr, abends 6 Uhr. — Gemeindebibliothek: Dienstag nachm. 3—4 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde, Synagoge: Friedrichstraße 33. Freitag abend 7 Uhr, Schabbos Teschuwoh morgens 8.15 Uhr, Vortrag 10.15 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 8.30 Uhr. Erew Jom Kippur morgens 5.45 Uhr, nachmittags 2 Uhr. Kol Nidre abends 7.45 Uhr. Jom Kippur morgens 7 Uhr, Predigt 12 Uhr, Jiskor 12.30 Uhr, abends 7.30 Uhr. Wochentage morgens 6.30 Uhr, abends 6 Uhr. Dienstag morgen 6 Uhr.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Die beiden Abonnementskonzerte um 4 und 7½ Uhr morgen Samstag können wegen der Herrichtung des großen Saales für die Wohltätigkeitsveranstaltung „Dem Licht entgegen" nur bei geeigneter Witterung im Kurgarten stattfinden.

Die Allgemeine Sterbekasse hält am Sonntag, den 15. September, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle, Hellmundstraße, eine außerordentliche letzte Mitglieder-Versammlung ab. Es handelt sich um die Abstimmung über den Anschluß der Sterbekasse an die „Nassauische Lebensversicherungsanstalt". Da es die letzte Abstimmung ist, so ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.

Hessen-Nassau und Umgebung.

Hahn, 12. Sept. Aufgehobenes Handelsverbot. Das gegen die Eheleute Gemüsehändler Donecker ausgesprochene Handelsverbot ist aufgehoben worden.

n. **Lindenholzhausen,** 12. Sept. 90. Geburtstag. In voller geistiger und körperlicher Frische erlebte gestern die Witwe Katharina Jung geb. Kramm ihren 90. Geburtstag. Sie ist geboren zu Niederbrechen und lebt jetzt bei ihrem Schwiegersohn Josef Mellmer hier.

r. **Barchfeld,** 12. Sept. Die diamantene Hochzeit feierte das Ehepaar Wolfermann.

Sport.

Rennen zu Grunewald.

Berlin, 12. Sept. (Eig. Tel.)

1. Langenbielau-Rennen. 8000 M. 2000 Meter. 1. Liebrechts Cormoran) Bauer, 2. Dirigent (Slikowski), 3. So und So (Thiel). Ferner liefen: Werwolf, Einbruch, Wolpolo, Violetta, Amselfeld, Sturm, Rheinpreußen, Czapka, Cypresse, Schlange. Tot. 84:10, Pl. 35, 34, 24:10.

2. Preis von Groß-Strehlitz. 16 000 M. 1200 Meter. 1. Gestüt Weils Hallunke (Schläfke) und Haniels Einhart (Schmidt), totes Rennen. 3. Merovinger (E. Francke). Ferner liefen: Gletscher, Obhut, Laffete. Tot. 12, 12:10, Pl. 13, 13:10.

3. Ostbahn-Ausgleich. 16 000 Mark. 1800 Meter. 1. Kahns Wilddieb (Zimmermann), 2. Albani (Ludwig), 3. Königin von Saba (Schmidt. Ferner liefen: Anemone, Dobrmir, Radom, Mischief, Gobert, Chambord, Consorte, Camelot, Germinal, Fra Diavolo, Forfar, Terra, Machnow, Leopard, Irrwahn, Sängerin, Tot. 245:10, Pl. 44, 25, 21:10.

4. Woltmann-Rennen. 10 000 Mark. 1600 Mtr. 1. H. v. Opels Dschemal (Schläfke), 2. Pinik (Kasper), 3. Moondnacht (Peters). Ferner liefen: Ladrona, Ucas, Ingelheim, Beberitze. Tot. 32:10, Pl. 15, 14, 36:10.

5. Weil-Rennen. 27 000 Mark. 1600 Meter. 1. A. und C. v. Weinbergs Optimist (O. Schmidt), 2. Eichwald (Olejnik), 3. Stilstria (Zimmermann). Ferner liefen: Dolman, Mackensen, Milton, Arabis, Eiders Glorie, Marc Aurel, Laubfrosch, Wacholder, Parodie. Tot. 98:10, Pl. 33, 30, 66:10.

6. Neuenhagener Ausgleich. 16 000 M. 2090 Meter. 1. Gestüt Mydlinghovens Scharfschütz (Rastenberger), 2. Grodno (Popovitz), 3. Walhall (Wehrmann). Ferner liefen: Lancelot, Soldan, Sandschack, Meljanz, Demetrius, Strolch, Theerose, Vitus, Osmane, Revelin, Maurepas, Dannemora, Mein Herbert. Tot. 53:10, Pl. 25, 39, 99:10.

7. Unverhofft-Rennen. 9600 M. 1000 Meter. 1. Kühns Tunichtgut (Kasper), 2. Herzliebste (Brütz), 3. Quinka (Zimmermann). Ferner liefen: Lothe, Pulwa, Eiskorso, Glückskind, Fritzi, Kühnham, Hilde II, Dohle und Holt. Tot. 30:10. Pl. 15, 17, 19:10.

Geschäftliche Mitteilungen.

Apfel- und Birnenschalen nicht verfüttern, sondern besser an der Sonne, am Ofen oder anderem warmen Ort gut trocknen. In dieser Form wird für das Kilo 1 Mark bezahlt; auch die kleinste Menge ist willkommen. Die Schalen werden der Hygiene entsprechend gereinigt, durch ein besonderes Verfahren zu einem wichtigen Bestandteil einer Tee-Ersatzmischung umgearbeitet, die dann umgekehrt dem Geber in der fertigen Ware als billiges, aber ganz hervorragendes Volksgetränk, markenfrei, wieder zugute kommt. Also doppelter Vorteil für die Gabe! — Schon aus volkswirtschaftlichen Gründen möchte dies die volle Beachtung der Allgemeinheit finden. — Die Sammelstellen sind durch Plakate kenntlich! (Siehe auch Inserat.) Hauptsammelstelle für Wiesbaden und Umgegend: B. Vogelsberger, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 25.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: B. E. Eisenberger, für den übrigen redaktionellen Teil: Hans Hünecke. Für den Inseratenteil und geschäftliche Mitteilungen: i. V. J. Bahler. Sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, 14. Sept.:
Weiter aufklärend; mäßig wärmer.

Bezug von Kartoffeln.

Von **Freitag, den 13. ds. Mts. ab** werden auf Feld D der Kartoffelkarte **4 Pfund Kartoffeln,** das Pfund zu 13 Pfennig abgegeben.

Wiesbaden, den 13. September 1918.

491) **Der Magistrat.**

Fliegeralarm.

Von Freitag, den 13. September ds. Jrs. ab wird Fliegeralarm in Wiesbaden

bei Tag und bei Nacht

gegeben.

Der Beginn wird angezeigt durch 3 Raketenschüsse und es wird, solange die Flakbatterie nicht schießt, in je 5 Minuten Abstand ein weiterer Raketenschuß abgegeben, bis der Fliegeralarm zu Ende ist. Der Schluß des Fliegeralarms wird außer mit dem Aufhören der Raketenschüsse und den Beginn des Straßenbahnbetriebes noch durch 5 Minuten langes, mehrfach unterbrochenes Läuten der Glocken, sowie durch Ertönen einer Dampfpfeife auf dem Kaiser-Friedrich-Bad (später auch auf dem Krankenhause) bekanntgegeben.

Wiesbaden, den 11. September 1918. (492

Der Magistrat.

Bekanntmachung für Hausbesitzer u. Mieter.

Infolge der Wiedereinführung der mitteleuropäischen Zeit wird am Freitag, den 13., Samstag, den 14. und Montag, den 16. September ds. Js. eine **Umstellung der Schaltuhren für Treppenhausbeleuchtung** nötig. Da es infolge Personalmangels unmöglich ist, sämtliche Uhren an einem Tage umzustellen, ist es nicht zu vermeiden, daß in manchen Häusern **am 13., 14. und 15. ds. Mts.** die Treppenbeleuchtung eine Stunde zu spät, also um 10 Uhr nach der Sommerzeit ausschaltet. Eine Ausschaltung vermittelst des Notschalters ist an diesen Tagen zu unterlassen, da sonst leicht Unregelmäßigkeiten an den Schaltuhren entstehen. Etwa durch die Betätigung des Notschalters verstellte Schaltuhren werden nur gegen Erstattung der Kosten von uns wieder in Ordnung gebracht werden.

Wiesbaden, den 11. September 1918. (493

Städtisches Elektrizitätswerk.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortmann.

46) (Nachdruck verboten.)

Sie antwortete nicht sogleich. Aber der Ausdruck einer seltsamen Spannung erschien plötzlich in ihren Mienen. Und ihr Blick senkte sich in seine Augen, als wollte sie bis auf den Grund seiner Seele sehen.

„Kannst du mir auf dein Wort versichern — bei deiner Ehre — daß du an die makellose Ehrenhaftigkeit meines Bruders glaubst?"

Er erschrak aufs tiefste. Und er fand keine Antwort. In dem Schweigen aber, das ihren Worten folgte, schienen ihre Züge zu statuenhafter Unbeweglichkeit zu erstarren. Wie ein Schleier legte sichs über ihre Augen — und als er sich jetzt aufraffte, als er nun sprach, hastig und überstürzt, in leidenschaftlichen Worten — da war es zu spät.

„Wie immer ich auch zu deinem Bruder stehe — mit uns beiden kann und darf das nichts zu schaffen haben — — Du gehörst zu mir! Ich habe nichts verschuldet, das dich von mir trennen könnte. Und wenn du mich entzweien lassen wolltest, was nur durch das Verhalten deines Bruders herbeigeführt worden ist — es wäre die ungeheuerlichste Ungerechtigkeit — — Aber es ist ja auch unmöglich! Man hat dich zu beeinflussen gesucht — es ist dir etwas eingeredet worden — —"

Er wußte in seiner Verzweiflung kaum noch, was er sprach — einzig darum war es ihm zu tun, sie aus dieser unbewegten Haltung zu reißen. Aber es gelang ihm nicht mehr.

„Solange mein Bruder von allen angefeindet wird — solange auch nur noch der Schatten eines Verdachts auf ihm liegt — so lange gehöre ich zu ihm und zu keinem andern!"

Er hatte das Bedürfnis, sich den Kragen zu öffnen. Ein Gefühl hatte er, als müßte er ersticken.

„Ed — es ist so furchtbar schwer, ruhig mit dir zu reden", brachte er mühsam heraus. „Du sollst ja doch deinen Bruder nicht verlassen! Niemand verlangt das von dir. Aber ich weiß nicht — es ist mir so unfaßbar, daß du nun Partei gegen mich nimmst — —!"

Sie war aufgestanden, und langsam ging sie in den Wald hinein, schon während er sprach. Nun schüttelte sie den Kopf.

„Ich ergreife nicht gegen dich Partei. Ich stehe nur für meinen Bruder ein. Ich kann nicht anders!"

Er bot auf, was er an Ueberredungskünsten besaß. In den wärmsten und herzlichsten Worten sprach er auf sie ein. Aber sie hatte nur immer die gleiche Antwort. — — „Ich kann nicht anders — —" Endlich regte sich doch auch in ihm der Trotz. Er war unschuldig an der ganzen Sache — er war keinem zu nahe getreten, er hatte es wahrhaftig gut gemeint, und sollte nun alles ausbaden — — Eine leise Schärfe kam in seinen Ton.

„Es ist sehr schön, daß du so fest zu deinem Bruder hältst. Und du kannst versichert sein, daß du von mir niemals ein Wort gegen deinen Bruder gehört hättest. Um so merkwürdiger muß es mir erscheinen, daß du so leicht gegen mich aufzuhetzen bist — —"

„Ich bin nicht aufgehetzt — —"

„Haben sich deine Anschauungen denn nicht in den letzten vierundzwanzig Stunden seltsam geändert? — Gestern nachmittag hattest du die Absicht, deinen Bruder zu der Klage zu veranlassen — —"

„Er kann nicht klagen."

Die Augen des jungen Offiziers nahmen einen anderen Ausdruck an.

„Wi: meinst du —? Er kann nicht —?"

Eine dunkle Röte überflutete ihr Gesicht. Dann aber entgegnete sie heftig: „Er hat keine Veranlassung dazu — nicht die geringste — er hat es nicht nötig, auf so schmutzige Verleumdungen zu reagieren. Gott sei Dank nicht — — Wer darauf etwas gibt, wer so etwas nicht ignorieren kann, an dessen Verkehr braucht ihm auch nichts zu liegen — —"

Er biß sich auf die Lippen. Starr sah er vor sich hin. Und es währte eine gute Weile, ehe er antwortete:

„Es ist wohl richtiger, wir sprechen ein andermal weiter darüber — — Du wirst ja wohl noch zu der Erkenntnis kommen, auf welcher Seite hier das Unrecht liegt — —"

Sie wandte das Gesicht ab. Und so, daß er es kaum hören konnte, sagte sie: „Wir werden keine Gelegenheit mehr haben, darüber zu sprechen — wir — —"

Sie verstummte, denn mit einem festen Griff hatte er ihr Handgelenk erfaßt. Und sie erschrak vor der Leidenschaft, die sie jetzt in seinen Augen flammen sah.

„Edith — ich — ich will das nicht verstanden haben. — Und ich glaube nicht, daß du gewußt hast, was du sagst — —"

„Bitte, laß mich los — — Ich kann nicht anders, Helmut! Wenn der Verdacht von meinem Bruder genommen ist — —"

„Ach, der Verdacht! — Nun verliere ich nachgerade die Geduld. Was geht dich der Verdacht an? Was geht das Gerede der Leute uns beide an? Ich habe meinen Beruf verloren, weil dein Bruder zum Jähzorn neigt — soll jetzt etwas zwischen uns kommen, weil er die irgendwelche Märchen erzählt hat? — Das hat er doch. So kindlich arglos bin ich gerade auch nicht, daß ich mir die Veränderung, die von gestern auf heute mit dir vorgegangen ist, nicht erklären könnte! Es ist ja auch gerade kein Heldenstück, dich in deiner Unerfahrenheit und Gutgläubigkeit zu täuschen."

In heißem Zorn, in leidenschaftlicher Erregung hatte er gesprochen — und niemals war er ihr so männlich, niemals so liebenswert erschienen. Der Schmerz, der ihr in die Seele schnitt, er machte ihr das Sprechen unmöglich — — Aber als er sie nun in seine Arme ziehen wollte, da wehrte sie ihm heftig.

„Laß mich — laß mich — —" Und dann — ein Flehen war in den großen Augen, Furcht und Verzweiflung auf dem blassen Gesicht — dann sagte sie atemlos, hastig — — „Ich appelliere an deine Ritterlichkeit. — Ich habe dir gesagt, daß ich nicht anders handeln kann — und du tust mir weh mit jedem Wort, das du sagst. — Wenn du der Mann bist, für den ich dich halte, dann wirst du mich jetzt ruhig gehen lassen — —"

Seine Rechte strich zitternd über die Stirn. Er atmete schwer. Jetzt begann er wirklich irre zu werden — irre am Leben — — Aber dann raffte er sich zusammen. Er durfte nicht schwach werden. Nicht für einen Augenblick. —

„Ich werde dich niemals aufgeben — hörst du, Edith? — niemals! — Es sei denn, daß du mich nicht mehr liebst. Wenn du mir das auf dein Wort versichern kannst — —"

Es zuckte um ihre Lippen. Ihre Hände krampften sich ineinander.

„Ist es umsonst, an deine Ritterlichkeit zu appellieren?" Da trat er zurück.

„Ich will dir natürlich nicht wehe tun und will dir nicht lästig fallen. Aber aufgeben — aufgeben werde ich dich nicht! Niemals! — Niemals! — Ich sehe wohl, daß du jetzt Ruhe brauchst — daß es keinen Zweck hat, heute weiter in dich zu dringen — aber das muß ich dir noch sagen: du bist so ganz und gar mein Leben, daß es undenkbar für mich ist, dich aufzugeben — —"

Noch einmal lagen ihre Blicke ineinander. Dann wandte sie sich rasch. Rasch ging sie den Weg hinunter.

Und er machte keinen Versuch, ihr zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Heine und die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank.

In tiefer Trauer:

Frau Christine Brech Ww. und Kinder,
Familie Aug. Becht,
" Wilh. Dittmar,
" Philipp Ziegler,
" Wilhelm Schleunes.

Nordenstadt, Wiesbaden, den 12. September 1918.

*3781)

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Dahinscheiden unseres geliebten Entschlafenen, sowie für die reichen Kranz- und Blumenspenden, und besonders Herrn Pfarrer Bender für die trostreichen Worte am Grabe, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Familie Bohnenberger,
Lina Schwalbach, Braut.

*3779]

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 13. September. Abends 7 Uhr.

Meine Frau, die Hofschauspielerin.

Lustspiel in 3 Akten von Alfred Möller und Lothar Sachs.

In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Legal.

Ort der Handlung: Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung von Dr. Reichersberg. — Der dritte Akt im Künstlerzimmer des Neuen Komödienhauses.

Spielleitung: Herr Regisseur Legal.

Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Maschinerie-Ober-Inspektor Schleim.

Ende etwa 9.15 Uhr.

Wochenspielplan. Samstag abends 7 Uhr, zum 1. Male: Drei alte Schachteln. — Sonntag 2 Uhr, Vorst. für die Kriegsarbeiterschaft: Der Schwur der Treue. — 7 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, 13. Sept.:

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.

1. Ouv. zu „Iphigenie in Aulis" Bach
2. Präludium in Es-dur Bach
3. Air Bach
4. Variationen aus op. 8
5. Ouv. zu Collins „Coriolan"
6. Vorspiel zu „Lohengrin"
7. Waldweben aus „Siegfried".

Abends 7.30 Uhr im Abonnement:

Symphonie-Konzert.
(Dem Andenken eines gefallenen Helden gewidmet).

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Carl Schuricht Städt. Musikdirektor.

VORTRAGSFOLGE:

1. Trauermarsch beim Tode Siegfrieds aus „Götterdämmerung" Wagner
2. Symphonie Nr. 3, Es-dur (Eroica) Beethoven
   Allegro con brio. — Scherzo. — Marcia funebre. — Finale.

NB. Es wird gebeten, Beifallsäusserungen in diesem Konzerte zu unterlassen.

Kinephon

Heute letzter Tag!
Infolge des **großen Beifalls** verlängert!

Henny Porten
in
Das Maskenfest des Lebens.
Schauspiel aus der Gesellschaft 4 Akte. 4 Akte.

Interessante Naturbilder.

Die seltsamen Erlebnisse des Dorian Dare
Drama in 4 Akten.

In den Hauptrollen:
Friedrich Zelnik (479
Lydia Borree, Lore Rückert.

Wegen des **starken Andranges** zu den Abendvorstellungen wird gebeten, auch die **unverkürzten** Nachmittags-Vorstellungen berücksichtigen zu wollen.

Odeon-Theater

Tel. 3031. Kirchgasse 18.
Spielplan v. 11.—13. Sept.

Heute letzter Tag!
Erstaufführung!
„Doch mit des Schicksals Mächten . . ."
Ergreifend, Lebensbild in einem Vorspiel u. 3 Akten mit **Marie Irber.**

Wemperl kuriert seine Frau.
Lustspiel in 2 Akten.

San Sebastian.
Natur-Aufnahme. [6377

Monopol

Heute letzter Tag!
Allein-Erst-Aufführung.

Die Perle des Kino's

Die Tragödie einer bekannten Filmdiva. **4 Akte.**

In packenden Bildern und machtvoller Darstellung entrollt sich in diesem Schauspiel die ergreifende, lebenswahre Tragödie einer bek. Filmdiva

Schöne Naturbilder.

Lori Leux **Carl Auen**
in der interessant. Krim.-Studie
Das Tagebuch des Apothekers Warren
Drama in 5 Akten. [480

Anzündeholz
per Sack ℳ 1.50,
Abfallholz
per Sack ℳ 2.50
liefert frei Haus. [6364
W. Gail Wwe.
Wiesbaden.
Bestellbüro: Schwalbacher Straße 2. Telefon Nr. 84.

Sommersprossen kann jed. in 10 Tagen gänzl. beseitigen. Auskunft kostenl. geg. Rückmarke. Frau Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N. 65. (*3783

Wirtschafts-Schule für Mädchen

Dotzheimer Strasse 3.

Abteilg.: Haushaltungs-Kursus

Am **1. Oktober** beginnt ein 6-monatlicher Kursus zur hauswirtschaftlichen Ausbildung für Mädchen, die Ostern die Mittelschule verlassen haben.

Lehrfächer:

1. **Kochen, Backen, Einmachen**
2. **Hausarbeit und Zimmerpflege**
3. **Behandlung der Wäsche einschliessl. Ausbessern**
4. **Häusliche Kranken- und Säuglingspflege**
5. **Hauswirtschaftliche Buchführung und Naturkunde**
6. **Bürgerkunde, Versicherungswesen.**

Der Kursus kann als Vorstufe zu weiterer hauswirtschaftlicher Ausbildung angesehen werden.

Schulgeld: **60 Mark.** Einschreibegeld: **3 Mark.**

Anmeldung: Täglich von 8—3 Uhr. Montag, Mittwoch, Freitag von 4—6 Uhr nachmittags Dotzheimer Strasse 3. [455

Einmachgurken

Freitag u. Samstag die letzte Sendung.
Verkauf zu billigen Preisen bei
Knapp, Friedrichstr. 8.

Die Möbelfabrik von Simon Sauer-Witwe

Gegründet 1829 **Alzey (Rheinhessen)** Telefon 364
empfiehlt
Schlafzimmer mit zwei- und dreitür. Schränken in Eiche Nussbaum, Birke und Mahagoni sowie **Speisezimmer, Herrenzimmer, Kücheneinrichtungen, alles erstklassige Fabrikate**
und alle Einzelmöbel in gross. Auswahl zu zeitgemäss niedr. Preisen.
Die Möbel können auf Wunsch bis zum Ende des Krieges am Lager stehen bleiben. [5641

Neu! — Konkurrenzlos!
Kohlen — Briketts
Ersatz
Markenfreie Maschinen.
Presstorf-Briketts
4000° Wärmeeinheit.
Vorzüglich geeignet für Dauerbrandofen.
In Fuhren in Keller geliefert per Ztr. **7.50**, ab Lager in jeder Menge p. Ztr. **6.50**. Bei Waggonladungen Spezialofferte.
Kohlenhandlung Wilh. Fischer, Westbahnhof.
*3736) Telefon 921 und 3030.

Zeitungsträger

für unsere [B. 218
Filiale Nastätten gesucht.
Schriftl., auch mündliche Meldungen an die Geschäftsstelle der **„Wiesbadener Neuesten Nachrichten"** erbeten.

Betr.: Saatgetreide.

Bestellungen auf **Wintersaatweizen** und **Luzernekleesamen** werden im **Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 19, Zimmer Nr. 9** bis **1. Oktober d. Js.** entgegengenommen.

Wiesbaden, den 11. September 1918. (6003

Der Magistrat.

Sonnenberg. — **Bekanntmachung**

Ausgabe von Mehl als Ersatz für die erste fleischlose Woche vom 18. bis 24. August **am Samstag, den 14. September** in den hiesigen Nahrungsmittelgeschäften.

Es entfallen auf die Person 85 Gramm zum Preise von 6 Pfennig. — Haushaltsausweiskarten vorzeigen!

Sonnenberg, den 11. September 1918. (6070

Der Bürgermeister, Buchelt.

Residenz-Theater.

Freitag, den 13. September. Abends 7 Uhr

Wohltätigkeits-Vorstellung.

Samstag 7 Uhr: Der Lebensschüler.

Lea Manti
ist
Deutschlands einziger bester und phänomenaler Kunstpfeifer.

Offene Stellen

Feuerschmiede
Kesselschmiede
Nieter
Nietenjungen
gesucht
Maschinen-Fabrik Wiesbaden
G. m. b. H. [6619

Tüchtiger (*3771
Heizer
gesucht.
Germania-Brauerei.

Suche für sofort tücht. (6775
Schuhmacher-Gesellen
auf **Neu-Arbeit und Sohlen.**
Schuhmachermeister **Bastam,**
Dörsdorf bei Katzenelnbogen.

Urlauber
finden stets **vorübergehend Beschäftigung.** (6678
Arbeitsamt, Zimmer 5.

Wir suchen (*3780
einige Mädchen
für unsere **Betriebskontrolle.**
Rheinische Elektrizitäts-Gesellschaft m. b. H.
Wiesbadener Höhe, Grenzstr. 5.

Taillen-Arbeiterin
tüchtige, für dauernd sof. gesucht.
Vogeler, Taunusstr. 16. (6772

Tiermarkt

2 Ziegenlämmer,
4 u. 7 Monate alt, zu verkaufen.
Feldstraße 15. [6665

Ein jg. Hund (Pinscher), der gut a. Ratten ist, **gesucht.** Offerten m. Preisangabe unter **N 380** an die Geschäftsst. d. Bl., Nikolasstr. 11.

Häsin zu verkaufen.
Sonnenberg,
Platter Straße 42. [*3778

1 Riesen-Häsin gedeckt od. 1 damit Jungen zu verkaufen, sowie 1 geschlossener **Gasherd** billig
Gartenfeldstraße 24
3776*] bei Ackermann.

Kauf-Gesuche

Gutgetrocknete Apfel- u. Birnenschalen
sowie Apfelkerngehäuse
zum Preise v. M. 1.— pro Kilo
kauft jede Menge, auch kleinste Mengen Max Stamm, Dresden. Angebote u. Lieferungen erbeten an meine Hauptsammelstelle für Wiesbaden und Umgegend:
W. Vogelsberger, Wiesbaden,
Dotzheimer Straße 25
und die durch Plakate kenntlichen Zweigsammelstellen. Vom zuständigen Kriegsausschuß genehmigt. (M. 1225

Kaufe jedes Quantum
Phonographen-Walzen (Rollen)
ob schwarz, braun oder gelb, ob ganz oder zerbrochen per kg zu Mk. 7.—. Sofort **gegen Nachnahme auf meine Kosten** absenden. [*3766
F. Schmidt, Nürnberg,
Neuegasse 18.

Piano,
gebraucht, gut erhalten, zu kaufgesucht. Offert. an **Dr. Schock,** Hellmundstraße 5. [*3774

Ein gebrauchter
Handleiterwagen,
3—4 Ztr., zu kauf. ges. Off. u. **M. 382** a. d. Geschäftsst. d. Bl., Nikolasstraße 11. [3786

Zu kaufen gesucht gut erhaltener
Leiterwagen und Lederkoffer.
b. 171] Sedanplatz 4, I.

Ausgekämmte Haare kauft Karlstr. 2, Zigarrenladen. [*3732

Zu verkaufen

Für Tapezierer!
1 Roßhaarzupfmasch., 2 große schwere Doppelleitern, Dielen, Tischplatten, Polsterböcke zusam. für 200 M. zu verk. Näh. Rheinbahnstr. 5, 4. Krempler. [*3777

Wohnzimmer-Möbel
mit **Fensterbehang, 1 Teppich,** 4 breit 5 Mtr. lang, zu verkauf. Sedanplatz 4, I. [b. 170

Mehrere gute **Federbetten u. Kissen,** sowie einige 1-tür. Kleiderschränke und 1 Sekretär billig zu verkauf. **O. Kannenberg,** Walramstraße 27. [*3760

Schöner Klappwagen,
wie neu, verk. [H. 252
Schulze, Bleichstraße 17.

2 neue Nähmasch., 1 pol. Kom. sof. z. vk. **Friedrichstr. 29, I. r.** (6755

Bekanntmachung.

Samstag, den 14. September cr., mittags 12 Uhr versteigere ich im Hause **Helenenstraße 6** hier:

1 Prunk-, 2 Spiegel- und 2 Bücherschränke, 2 Vertiko, eine Waschtoilette, 1 Kommode, 1 Garnitur best. in Sofa und 6 Sessel, 2 Betten, 2 Nachtschränkchen, 35 div. Maschinenmesser und anderes mehr

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung. (6175

Lonsdorfer, Gerichtsvollzieher, Vorstraße 12.